

In schwierigen Zeiten gibt es neue Chancen: Kreativität ist gefragt. In guten Zeiten unter der Last des Wohlstandes oft erstickt, keimt es jetzt wieder auf. Wir werden in den nächsten Jahren extrem sparsam haushalten müssen. Verzagt, nur noch die Armut verwaltend? Nein, jetzt wäre die Zeit, mutige Ideen für Tübingen zu entwickeln! Was wir brauchen sind Stadtentwicklungskonzepte, die ihren Namen verdienen und nicht primär Verkehrskonzepte sind. Heute will ich zwei Beispiele aufgreifen, wie interfraktionelles Denken über den Tag hinaus gerade jetzt angesagt sein sollte:

Da steht plötzlich so eine Riesenchance vor uns, wie die Entwicklung des „Hepper-Areals“ bedingt durch die absehbare Schließung der „Kleinen Molkerei“. Wir können natürlich wie Don Quichotte gegen Windmühlenflügel stürmen. Am Ende passiert dann doch das Unabwendbare (siehe Tagblattbericht über die wirtschaftlichen Hintergründe). Wir könnten für diesen wahrscheinlichen Fall gemeinsam auch erkennen, dass sich da mit diesem Areal und der maroden Hepper-Turnhalle plötzlich eine ungeheure Entwicklungschance auftut: Für eine Stadthalle oder ein ähnliches kommunales Zentrum mitten in der Stadt, für eine positive Belebung der Weststadt, für ein Eingangstor in die Unterstadt, für die Belebung und Ausweitung der Altstadt. In diesem Zentrum, der „Alten Molkerei“, wäre dann sicher auch Platz für den wunderbaren kleinen Laden.

Hören Sie auch schon die Stimmen? „Wir haben jetzt kein Geld für so was!“ Klar haben wir das jetzt nicht. Aber zum Planen brauchen wir das auch nicht. Und dafür, diese Fläche für die Stadt zu sichern reicht es allemal. Lasst uns interfraktionell nachdenken! Sonst steht da in drei Jahren ein weiterer lebloser Großmarkt. Traditionell wacht Tübingen erst auf, wenn das Grundstück an einen Investor verkauft ist und wir dann nur das größte Übel gegen ein kleineres eintauschen können.

Das Konzept der inneren Verdichtung und damit der Konflikt mit der Idylle des Vertrauten hat Tübingen erreicht. Die Auseinandersetzung hierzu muss gesamtstädtisch geführt werden. Mit Recht - subjektiv natürlich - begehren die Bürgerinnen und Bürger in den betroffenen Quartieren auf. Tübingen sollte die Erfahrungen anderer Städte mit diesen umfassenden urbanen Veränderungen allen weiteren Planungen zugrunde legen. Wir brauchen nicht nur eine „Altstadtsatzung“ sondern auch eine - wie zum Beispiel von München beabsichtigte - „Gartenstadtsatzung“, die gewachsene Quartierstrukturen gewährleistet und weiterentwickeln lässt. Es besteht Forschungsbedarf und es bedarf der Debatte darüber, welche Prioritäten im Spannungsfeld zwischen Verdichtung und Lebensqualität unter den Prämissen zu Nachhaltigkeit, Umweltschutz, Raumplanung und Klima gesetzt werden sollen.